

# Über Psychologie

Autor(en): **Jung, C.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **1 (1933-1934)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758368>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Über Psychologie

von C. G. Jung

Vortrag, gehalten im Zürcher Rathaus am 18. Dezember 1932, anlässlich der  
Überreichung des Literaturpreises der Stadt Zürich

(Fortsetzung und Schluß)

**D**ie Tatsache, daß individuelles Bewußtsein Trennung und Feindschaft bedeutet, hat die Menschheit unzählige Male in Einzelnen sowohl wie im Ganzen erlebt. Und wie beim Individuum die Zeit der Spaltung eine Zeit der Krankheit ist, so ist sie es auch im Leben der Völker. Wir werden es kaum noch leugnen können, daß auch unsere Gegenwart eine solche Zeit der Spaltung und Krankheit ist. Die politischen und sozialen Zustände, die religiöse und philosophische Zersplitterung, die moderne Kunst und die moderne Psychologie, alle künden in dieser Hinsicht einerlei Meinung. Und ist es irgendeinem, der auch nur mit einer Spur menschlichen Verantwortungsgefühl begabt ist, irgendwie wohl dabei? Wenn wir ehrlich sind, so müssen wir gestehen, daß es in dieser Gegenwartswelt keinem mehr ganz behaglich ist; es wird sogar zunehmend unbehaglich. Krisis ist auch ein ärztlicher Ausdruck, der stets einen gefährlichen Krankheitsgipfel bezeichnet.

Der Keim der Spaltungs Krankheit senkte sich mit der Bewußtwerdung in die Seele der Menschheit, höchstes Gut und größtes Übel zugleich. Es ist schwer, die Gegenwart, in der man unmittelbar lebt, zu beurteilen. Greifen wir aber auf die geistige Krankheitsgeschichte der Menschheit zurück, so begegnen wir frühern Attacken, die wir besser überblicken können. Einer der schwersten Fälle war die römische Weltkrankheit der ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Das Dissociationsphänomen zeigte sich in einer beispiellosen Zerklüftung der politischen und sozialen Zustände, der religiösen und philosophischen Überzeugungen, und in einem deplorablen Niedergang der Künste und Wissenschaften. Reduzieren wir die damalige Menschheit auf einen einzelnen Menschen, so haben wir eine in jeder Beziehung hochdifferenzierte Persönlichkeit vor uns, die zunächst mit überlegener Selbstsicherheit sich ihrer Umgebung bemächtigt hat, nun aber nach errungenem Erfolg sich in so viele Einzelokkupationen und -interessen aufsplittert und darob ihre eigene Herkunft und Tradition und sogar ihr eigenes Gedächtnis

dermaßen vergißt, daß es ihr scheint, sie sei dies oder das und dadurch in einen unheilvollen Konflikt mit sich selbst gerät. Der Konflikt führt schließlich zu einem solchen Schwächezustand, daß die früher beherrschte Umwelt verheerend einbricht und den Zerstörungsprozeß vollendet.

Durch jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Wesen der Seele hat sich bei mir sowohl wie bei andern Forschern auf diesem Gebiete, der Grundsatz herausgebildet, ein seelisches Phänomen niemals nur von der einen Seite, sondern auch von der andern anzusehen. Weitläufige Erfahrung zeigt nämlich, daß alle Dinge zum mindesten zwei Seiten haben, bisweilen sogar noch einige mehr. *D i s r a ë l i s* Maxime, die unwichtigen Dinge als nicht so unwichtig, und die wichtigen als nicht zu wichtig zu nehmen, ist eine andere Formulierung derselben Wahrheit. Eine dritte Version wäre die von mir aufgestellte Hypothese, daß jede seelische Erscheinung innerlich durch ihr Gegenteil kompensiert sei — sprichwörtlich ausgedrückt: «*Les extrêmes se touchent*» — oder: «Es ist kein Unglück so groß, daß nicht ein Glück dabei wäre».

So ist auch die Spaltungskrankheit einer Welt zugleich ein Gesundungsprozeß oder besser noch der Höhepunkt einer Schwangerschaft, der Geburtswehen bedeutet. Eine Zeit der Zerspaltung wie die des *Imperium Romanum* ist zugleich eine Epoche der Geburt. Nicht sinnloser Weise datieren wir unsere Aera vom Zeitalter des Augustus Cäsar, denn in seine Epoche fällt die Geburt jener symbolischen Gestalt des Christus, welcher von den alten Christen als *F i s c h*, nämlich als Herr des eben begonnenen Weltmonates der Fische angerufen wurde und zum führenden Geist eines zweitausendjährigen Zeitalters emporstieg. Sozusagen dem Meere entstieg er wie der sagenhafte Weisheitslehrer der Babylonier, Oannes, als die Urmacht emporschwoh und eine Weltzeit zum Bersten brachte. Er sagte zwar: «Ich bin nicht gekommen, Euch den Frieden zu bringen, sondern das Schwert.» Aber was Spaltung bringt, erzeugt Verbundenheit, deshalb war seine Lehre die der allverbindenden Liebe.

Wir sind durch unsere Entfernung in der Zeit in der vorteilhaften Lage, dieses historische Bild in aller Klarheit zu sehen. Hätten wir aber in jenen Tagen gelebt, als es entstand, so hätten wir vermutlich zu denen gehört, die es übersehen haben. Damals war das *Ἐυαγγέλιον* die frohe Botschaft, nur Wenigen und Unbekannten bewußt, die Oberfläche der Welt war von Politik, Wirtschaftsfragen und Sport

erfüllt, die religiöse und philosophische Sphäre mühte sich um die Assimilation der Geisteserschätze, die aus dem eben eroberten nahen Osten in die römische Welt einströmten. Wenige achteten des Senfkornes, das zum großen Baume werden sollte.

Die klassische chinesische Philosophie kennt zwei gegensätzliche Weltprinzipien, das helle Yang und das dunkle Yin. Von diesen sagt sie, daß immer, wenn das eine Prinzip den Höhepunkt seiner Macht erreiche, das Gegenprinzip in ihm wie ein Keim erwache. Dies ist wiederum eine besonders anschauliche Formulierung des psychologischen Grundsatzes der Kompensation durch das innere Gegenteil. Wenn eine Kultur ihren Höhepunkt erreicht, tritt früher oder später die Epoche der Zerspaltung ein. Die anscheinend sinn- und hoffnungslose Auflösung in unzusammenhängendes, richtungsloses Vielerlei, das einen mit Ekel und Verzweiflung füllen könnte, enthält aber in seinem dunkeln Innern den Keim eines neuen Lichtes.

Kehren wir auf einen Augenblick zurück zu unserm vorigen Versuch, aus dem Ganzen der antiken Zerfallszeit einen einzelnen Menschen zu konstruieren. Ich versuchte Ihnen zu zeigen, wie er psychologisch zerfällt, wie er in fataler Schwächeanwandlung die Herrschaft über die Umweltsbedingungen verliert und schließlich der Zerstörung zum Opfer fällt. Nehmen Sie an, dieser Mann komme zu mir in die Sprechstunde. Ich würde folgende Diagnose stellen: «Sie leiden an Überanstrengung infolge Vielgeschäftigkeit und maßloser Extraversion. In der Massenhaftigkeit und Kompliziertheit Ihrer geschäftlichen, persönlichen und menschlichen Verpflichtungen haben Sie den Kopf verloren. Sie sind eine Art von Ivar Kreuger, der ein charakteristischer Vertreter modern-europäischen Geistes ist. Sie müssen einsehen, Verehrtester, daß Sie richtig auf den Hund gekommen sind.»

Letztere Einsicht ist praktisch besonders wichtig, denn die Patienten haben sowieso die Neigung, in verderblichster Weise mit den alten Methoden, die sich schon hinlänglich als untauglich erwiesen haben, weiterzuwursteln und damit ihre Lage nur zu verschlimmern. Zuwarten nützt nichts. Darum erhebt sich unmittelbar die Frage: «Was tun?»

Unser Patient ist ein intelligenter Mensch, er hat alle Tränklein der Medizin, die guten und die bösen, alle Diäten und alle Ratschläge aller klugen Leute schon versucht, deshalb müssen wir mit ihm verfahren, wie Till Eulenspiegel, der immer lachte, wenns berg-

auf ging, und weinte, wenn's bergab ging, ganz im Gegensatz zum sogenannten gesunden Menschenverstand. In seinem Narrenkleid steckt aber bekanntlich ein Weiser, der beim Bergaufgehen sich auf den kommenden Abstieg freut. — Weisheit und Narrheit liegen ja so freundlich-gefährlich beisammen! —

Wir müssen unsern Patienten dorthin richten, wo das Eine, Allverbindende in ihm entsteht, wo jene schöpferische Geburt stattfindet, welche «die Mutter bricht» und in tiefstem Sinne Ursache aller Oberflächenserspaltung ist. Nicht eine Kultur zerfällt, sondern sie gebiert. Es hätte in jenen ersten Jahrzehnten unserer Zeitrechnung ein Einsichtiger inmitten der politisierenden, spekulierenden, cäsarenwahnsinnigen und zirkustrunkenen römischen Weltstadt mit unerschütterlicher Sicherheit ausrufen können: «Schon ist der e i n e Keim einer kommenden Weltzeit im Dunkeln hinter all dieser ziellosen, Verwirrung geboren, der Same jenes Baumes, der mit e i n e r Überzeugung, e i n e r Kultur und e i n e r Sprache die Völker von der westlichsten Thule bis nach Polen und vom nördlichen Bergen bis nach Sizilien überschatten wird. Denn das ist psychologisches Gesetz.

Mein Patient wird mir, aller Voraussicht nach, kein Wort davon glauben. Zum mindesten will er's selber erfahren haben. Und damit beginnen die Schwierigkeiten, denn das Kompensierende, das Neue und Andere beginnt immer und ausgerechnet dort, wo er's am wenigsten vermuten würde, wo es auch objektiv am aller unplausibelsten ist. Nehmen wir nun an, daß unser Patient kein bloß konstruiertes Extrakt einer ganzen Kultur, sondern ein leibhaftiger Mensch unserer Tage sei, welchem das Unglück zugestoßen ist, ein besonders typischer Vertreter moderner europäischer Kultur zu sein, so werden wir finden, daß unsere Kompensationstheorie ihm so gut wie nichts sagt. Er leidet vor allem am Alles-schon-besserwissen, und es gibt schlechterdings nichts, das nicht irgendwie schon richtig klassifiziert wäre, und was seine Seele anbetrifft, so ist sie wesentlich seine e i g e n e Erfindung, seine e i g e n e Willkür und gehorcht ausschließlich s e i n e r Vernunft, und wo sie es dennoch nicht tut, nämlich wo er psychische Symptome, wie Angstzustände, Zwangsvorstellungen und dergleichen hat, da handelt es sich um klinisch feststellbare Krankheiten mit durchaus plausibeln, wissenschaftlichen Namen. Seelisches als nicht weiter zu reduzierendes Urerlebnis kennt er überhaupt nicht und weiß nicht, wovon ich

rede, meint aber, er verstünde es ganz richtig und schreibt sogar Artikel und Bücher darüber, in denen er über «Psychologismus» jammert.

Diesem Geisteszustand, der hinter dicksten Mauern von Büchern, Zeitungen, Meinungen, Institutionen und Berufen verschanzt ist, kann niemand unmittelbar beikommen — am allerwenigsten jener eine Keim des Neuen und Allverbindenden, denn er ist klein, so klein und lächerlich, daß er vor Bescheidenheit lieber gleich den Geist aufgäbe. Und wohin müssen wir unsern Patienten führen, um ihm wenigstens einen Schimmer einer Ahnung von etwas Anderm, das seine ihm nur zu bekannte Allerwelts-Welt aufwiegen könnte, zu geben? Wir müssen ihn, auf weiten Umwegen bisweilen, an eine dunkle, lächerlich unansehnliche, ganz belanglose und ungültige Stelle seiner Seele führen, auf einem längst erledigten Weg zur längst erkannten Illusion, von der alle Welt weiß, daß sie nichts ist als . . . Jene Stelle heißt der *T r a u m*, dieses flüchtig hinschwebende, groteske Gebild der Nacht, und der Weg heißt: *D a s V e r s t e h e n d e r T r ä u m e*.

Mit faustischer Empörung ruft mein Patient aus:

Mir widersteht das tolle Zauberwesen!  
Versprichst Du mir, ich soll genesen  
In diesem Wust von Raserei?  
Verlang ich Rat von einem alten Weibe?  
Weh mir, wenn Du nichts Bess'res weißt!

«Haben Sie nicht das und jenes probiert? Haben Sie nicht übrigens selber festgestellt, daß alle Ihre Versuche Sie im Kreise herum wieder in den Wirrwarr Ihrer Gegenwart geführt haben?» So werde ich ihn fragen. «Also woher werden Sie jenen Gesichtspunkt beziehen, wenn er in Ihrer Welt nirgends angetroffen werden kann?»

Hier murmelt Mephistopheles beifällig: «So muß denn doch die Hexe dran,» womit er in seiner ihm eigenen teuflischen Art das alte «heilig-öffentlich' Geheimnis», daß der Traum inneres Gesicht sei, verdreht. Der Traum ist die kleine verborgene Türe im Innersten und Intimsten der Seele, welche sich in jene kosmische Urnacht öffnet, die Seele war, als es noch längst kein Ichbewußtsein gab, und welche Seele sein wird weit über das hinaus, was ein Ichbewußtsein je wird erreichen können. Denn alles Ichbewußtsein ist vereinzelt,

erkennt Einzelnes, indem es trennt und unterscheidet, und gesehen wird nur, was sich auf dieses Ich beziehen kann. Das Ichbewußtsein besteht aus lauter Einschränkungen, auch wenn es an die fernsten Sternnebel reicht. Alles Bewußtsein trennt; im Traume aber treten wir in den tieferen, allgemeineren, wahreren, ewigeren Menschen ein, der noch im Dämmer der anfänglichen Nacht steht, wo er noch das Ganze, und das Ganze in ihm war, in der unterschiedslosen, aller Ichhaftigkeit baren Natur. Aus dieser allverbindenden Tiefe stammt der Traum und sei er noch so kindisch, noch so grotesk, noch so unmoralisch. Er ist von einer blumenhaften Unbefangenheit und Wahrhaftigkeit, die unsere autobiographische Lügenhaftigkeit erröten macht. Kein Wunder daher, daß in allen älteren Kulturen der eindrucksvolle Traum als eine Botschaft der Götter galt! Es war unserem Rationalismus vorbehalten, den Traum aus «Tagesresten», das heißt aus Brocken zu erklären, welche von der reichbesetzten Tafel unseres Bewußtseins in die Unterwelt hinunterfielen. Wie wenn diese dunkle Tiefe nichts anderes als ein leerer Sack wäre, in dem nie mehr ist, als von oben hineingefallen ist. Warum vergißt man stets, daß es nichts Gewaltiges und Schönes im weiten Bereich menschlicher Kultur gibt, das nicht ursprünglich dem glücklichen Einfall entstammt? Was würde aus der Menschheit, wenn niemand mehr Einfälle hätte? Weit eher wahrlich ist das Bewußtsein jener Sack, in dem nie mehr drin ist, als was ihm eingefallen ist. Wir ermessen nie mehr, wie sehr wir von Einfällen abhängen, als wenn uns peinlicherweise nichts einfallen will. Der Traum ist nichts anderes als ein Einfall jener allverbindenden dunkeln Seele. Was wäre darum natürlicher, wenn wir uns in die endlosen Einzelheiten und Vereinzlungen der Weltoberfläche verirrt haben, als daß wir beim Traume anklopften, um bei ihm jene Gesichtspunkte zu erfragen, welche uns den Grundtatsachen des Menschseins wieder näher rücken könnten? Aber da stoßen wir an die hartnäckigsten Vorurteile: «Träume sind Schäume», keine Realitäten, sie lügen, es sind bloße Wunscherfüllungen; lauter Ausflüchte, um den Traum nicht ernst nehmen zu müssen, denn das wäre unbequem. Die geistige Hybris des Bewußtseins liebt eben die Vereinzlung trotz aller Unzuträglichkeiten, darum ist man abgeneigt, der Wahrheit des Traumes Wirklichkeit zuzugestehen. Es gibt Heilige, die sehr wüste Träume haben. Wie stünde es mit ihrer Heiligkeit, die sie so weit über den Menschenpöbel emporhebt, wenn der Inhalt des Traumes eine wahre

Wirklichkeit wäre? Aber eben gerade die unangenehmsten Träume könnten uns am meisten der blutsverwandten Menschheit annähern und aufs Wirksamste den Hochmut der Instinktlosigkeit dämpfen. Wenn auch eine ganze Welt aus den Fugen geht, kann doch jene Allverbundenheit der dunkeln Seele nie in Stücke brechen. Und je weiter und zahlreicher die Spaltungen der Oberfläche werden, desto mehr wächst in der Tiefe die Kraft des Einen.

Allerdings ist Niemand, der es nicht erfahren hat, davon überzeugt, daß es außerhalb des Bewußtseins noch irgend eine selbständige seelische Tätigkeit im Menschen geben könnte, ganz besonders nicht eine Tätigkeit, welche nicht nur in mir, sondern zugleich in allen stattfindet. Aber wenn man die Psychologie der modernen Kunst mit den Ergebnissen der Psychologie und diese wiederum mit der Mythologie und Philosophie anderer Völker vergleicht, so findet man unwiderlegliche Beweise für die Existenz dieses kollektiven, unbewußten Faktors.

Unser Patient ist sich aber dermaßen daran gewöhnt, seine Seele nur als eine Willkürlichkeit zu betrachten und zu handhaben, daß er mir entgegen wird, er hätte es noch nie gesehen, daß seinen seelischen Vorgängen irgendwelche Objektivität innewohne. Sie seien im Gegenteil das Allersubjektivste, was man sich denken könne. Darauf antworte ich ihm: «Dann können Sie ja Ihre Angstzustände und Zwangsvorstellungen sofort verschwinden lassen. Sie müssen nur das Zauberwort sprechen.»

Natürlich hat er in seiner modernen Naivität gar nicht gemerkt, daß er von seinen krankhaften Zuständen so besessen ist wie irgend ein Besessener des schwärzesten Mittelalters. Der Unterschied ist gleichgültig, damals nannte man's Teufel, heute nennts man's Neurose. Die Sache ist dieselbe; es ist dieselbe uralte Erfahrung: Ein objektives Psychisches, ein Fremdes nicht zu Bewältigendes steht unverrückbar mitten in unserer Willkürherrschaft drin. Es geht uns damit wie dem Proktofantasmisten im Faust:

Ihr seid noch immer da! Nein, das ist unerhört.

Verswindet doch! Wir haben ja aufgeklärt!

Das Teufelspack, es fragt nach keiner Regel.

Wir sind so klug, und dennoch spuckts in Tegel.

Kann sich unser Patient dieser Logik unterwerfen, so ist damit vieles gewonnen. Der Weg zum Erlebnis der Seele ist frei. Aber er

ist zunächst ungangbar, denn schon lauert ein anderes Vorurteil: Zugegeben, man erfahre eine seelische Macht, die sich unserer Willkür entzieht, ein sogenanntes Objektiv-Psychisches: das ist aber doch nichts anderes als eben bloß Psychologisches, das heißt menschlich Unzulängliches, Unzuverlässiges, Verworrenes.

Es ist unglaublich, wie sich die Menschen in Wörtern fangen können. Immer meinen sie, mit einem Namen sei auch eine Sache gesetzt, wie wenn man dem Teufel einen seriösen Tort angetan hätte, daß man ihn jetzt Neurose nennt! Diese rührende Kindlichkeit ist auch noch ein Überbleibsel von Anno dazumal, als man nämlich noch mit Zauberworten operierte. Das was hinter Teufel oder Neurose steckt kümmert sich sicher nicht darum, wie man's nennt. Wir wissen ja gar nicht, was Psyche ist. Wir nennen das Unbewußte bloß darum so, weil uns unbewußt ist, was es ist. Wir wissen es so wenig, wie der Physiker, was Stoff ist. Er hat bloß Theorien darüber, das heißt Anschauungen, Bilder mit einem Wort. Eine Zeitlang nimmt man an, daß sie passen, dann stürzt mit einer neuen Entdeckung die ganze Anschauung wieder um. Kränkt das etwa den Stoff? Oder ist dadurch die Wirklichkeit des Stoffes irgendwie gemindert?

Wir wissen schlechterdings nicht, was uns in diesem fremdartigen Störungsfaktor, den wir wissenschaftlich als das U n b e w u ß t e oder das O b j e k t i v - P s y c h i s c h e bezeichnen, entgegentritt. Man hat es mit einem Anschein von Berechtigung als Sexualinstinkt oder als Geltungstrieb gekennzeichnet. Damit reicht man aber an die eigentliche Bedeutung der Sache nicht heran. Denn was steckt hinter diesen Trieben, die doch gewiß nicht das Ende der Welt, sondern bloß eine Verstandesbeschränkung darstellen? Das Feld ist jeder Deutung freigegeben. Man kann das Unbewußte auch als eine Äusserung des Lebenstriebes überhaupt auffassen und die lebensschaffende und -erhaltende Kraft in Beziehung zu B e r g s o n s Begriff des «élan vital,» oder sogar zu dem der «durée créatrice» setzen. Eine andere Parallele wäre der S c h o p e n h a u e r s c h e Wille. Ich kenne Leute, welche die fremde Macht in der eigenen Seele als etwas Göttliches empfinden, dies aus dem einfachen Grunde, weil sie auf diesem Wege zum Verständnis des religiösen Erlebnisses gekommen sind.

Wenn ich vorhin vom Traume sprach, so wollte ich damit bloß einen der nächsten und bekanntesten Ausgangspunkte innerer Er-

fahrung erwähnen. Über den Traum hinaus gibt es aber noch manches, das ich hier nicht erwähnen kann. Die Erforschung der Tiefen der Seele fördert eben Vieles zutage, von dem man sich an der Oberfläche höchstens träumen läßt. Kein Wunder daher, daß bisweilen auch die stärkste und ursprünglichste aller geistigen Funktionen, nämlich die religiöse, entdeckt wird! Sie ist es ja, die im modernen Menschen mehr als die Sexualität oder die soziale Anpassung verschüttet ist. Darum kenne ich Leute, denen die innere Begegnung mit der fremden Gewalt ein Erlebnis bedeutet, dem sie den Namen «Gott» beilegen. Auch «Gott» in diesem Sinne ist eine *T h e o r i a*, eine Anschauung, ein Bild, das der menschliche Geist in seiner Beschränktheit sich erschafft, um ein unausdenkbares, unaussprechbares Erlebnis auszudrücken. Das Erlebnis ist das einzig Reale, das nicht Wegzudisputierende. Bilder aber können beschmutzt und zerrissen werden.

Namen und Worte sind zwar armselige Hüllen, aber sie deuten doch auf die Art des Erlebnisses. Wenn man den Teufel Neurose nennt, so zeigt sich, daß man dieses dämonische Erlebnis heutzutage als Krankheit empfindet, was für unsere Zeit bezeichnend ist. Nennt man's Verdrängung der Sexualität oder Geltungsdrang, so zeigt dies, daß es sogar diese fundamentalen Triebe ernstlich stört. Nennt man es Gott, so zeigt das, daß man seine allumfassende, welttiefe Bedeutung bezeichnen möchte, weil man solches darin erlebt hat. Nüchtern betrachtet ist letztere Bezeichnung mit Rücksicht auf den ganz unerkennbaren Hintergrund die vorsichtigste und zugleich die bescheidenste, denn sie läßt dem Erlebnis den weitesten Spielraum und zwingt es nirgends in ein Duodezformat von Begriffsschema. Es sei denn, daß jemand auf die ausgefallene Idee käme, er wisse ganz genau, was Gott sei.

Sie sehen, meine Damen und Herren, auch die psychologische Forschung stößt an die Grenze des großen Geheimnisses, wo wir die Beschränktheit allens Wissens eingestehen müssen.

Man hat mich einen «Suchenden» genannt; ich weiß nicht, ob es ein Kompliment war. Ich danke dem Schicksal, das mich gnädig davor bewahrte, am öden Strande einer verheerenden Endgültigkeit mein Schiff auf den Sand zu setzen. Wer sucht, der findet, und wer *i m m e r* sucht, der findet *i m m e r*. Darum bin ich froh, daß ich noch nirgends Endgültigkeiten sehe, sondern vielmehr eine dunkle Weite, voll von Geheimnis und Abenteuer.